

Mehr Familienleben

Seit Ende November haben Hausfrauen und -männer eine eigene Gewerkschaft. Die Vorstandsmitglieder Susanne Hänni und Thomas Stüssi erklären im Gespräch mit Tina Fassbind, warum es die «Hausfrauen- und Hausmännergewerkschaft» braucht und was für Ziele sie mit ihrer Arbeit erreichen möchten.

P.S.: Wie kam es zur Gründung der Gewerkschaft?

Susanne Hänni: Diese Idee stand schon seit drei Jahren im Raum. Vor einem Jahr haben Vorstandsmitglied Susi Jenny und ich an einer Tagung mit dem Titel «Von der Hausfrau zum Facilitymanager» in Bern teilgenommen. Die Erfahrungen, die wir an dieser Tagung gesammelt haben, waren schliesslich die Initialzündung für die Gründung der Hausfrauengewerkschaft.

Thomas Stüssi: Wir haben uns auch lange überlegt, ob wir nun eine Gewerkschaft oder eine Familienpartei gründen sollten. Die Frage war, in welcher Form wir unsere Interessen am effektivsten in die Politik einbringen können, ohne in

derEinstieg ins Berufsleben anerkannt werden. In Olten gibt es bereits eine erste Möglichkeit, sich für die Ausbildung in Pflegeberufen die Erfahrung in der Familienarbeit anrechnen zu lassen.

Dabei wird in einer differenzierten Auswertung ein Dossier der in der Familie erworbenen Kompetenzen erstellt. Danach kann ein Gesuch für eine verkürzte Ausbildung gestellt werden. Dieses Vorgehen macht vor allem für Berufe Sinn, in denen soziale und erzieherische Kompetenzen gefragt sind.

Und wer sind die ArbeitgeberInnen der Hausfrauen und -männer?

Susanne Hänni: Unser Arbeitgeber ist die Gesellschaft. Mit der Erziehung des Nachwuchses erfüllen Hausfrauen und -männer einen gesellschaftlichen Auftrag. Der Ansatz unserer Gewerkschaft ist der, die Arbeitsbedingungen für Hausfrauen und -männer zu verbessern und die Wertschätzung und Akzeptanz unserer Arbeit zu fördern.

Mütter, beziehungsweise Väter, sind im Grunde genommen KinderbetreuerInnen, Erzieher-

Kantonsrat, die Behörden der einzelnen Gemeinden und an die Wirtschaft.

Welches sind Ihre konkreten Forderungen?

Thomas Stüssi: Wir wollen uns dafür einsetzen, dass es auch für Männer vermehrt Teilzeitstellen gibt, damit beide Elternteile die Erziehungs- und Erwerbsarbeit übernehmen können. Ich denke, dass die Probleme in unserer Gesellschaft zunehmen werden, wenn immer mehr Kinder vaterlos aufwachsen. Gerade bei Buben in der Kleinkinder- und Schulphase ist es wichtig, dass sie eine Vaterfigur haben. Männer haben hier eine extrem grosse Verantwortung zu tragen. Familie und Erziehung ist nicht alleine Sache der Frau. Männer müssen ihren Teil dazu beitragen. Ich denke, wenn man ihnen die Möglichkeit gibt, ihr Arbeitspensum zu reduzieren und mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen, dann bedeutet das auch ein enormer Gewinn an Lebensqualität. Ein Mann der sich zu 100 Prozent auf die Karriere konzentriert, der hat auch keine Zeit für seine Familie. Dies führt auch in der Paarbeziehung zu Konflikten.

Männer haben bereits heute die Möglichkeit, ihr Arbeitspensum für die Familienarbeit zu reduzieren. Was, wenn sie das gar nicht tun wollen?

Thomas Stüssi: Theoretisch stimmt es zwar, dass man sich mehr Zeit für die Familie nehmen kann – in der Realität sieht die Sache aber ganz anders aus. Es ist eine Frage des Images. In vielen Betrieben kann der Mann tatsächlich das Pensum reduzieren. Wenn er es dann wagt, wird er von den anderen übergangen oder sogar gemobbt. Oder er reduziert auf 80 Prozent und muss während dieser Zeit das gleiche Pensum wie mit 100 Prozent bewältigen. Darum ist es ausgesprochen wichtig, dass wir mit unserer Öffentlichkeitsarbeit den Vätern die Hausarbeit trotzdem schmackhaft machen und ihnen die positiven Seiten daran zeigen. Wir wollen ihnen verdeutlichen, was sie alles verpassen, wenn sie 100 Prozent arbeiten: Die Entwicklung und Alltagssorgen der Kinder usw. Ich denke, die Hausarbeit und das häufige Zusammensein mit den Kindern bedeutet nicht nur Windelwechseln und Staubsaugen, man kann dabei eine viel intensivere Beziehung zu den Kindern aufbauen.

Auch die Wirtschaft würde gewinnen: Teilzeitarbeitende Männer, die in der eigenen Familie verwurzelt sind, sind motivierter, leisten mehr, entscheiden langfristiger und wissen um

die Verantwortung gegenüber unseren Kindern. Der organisatorische Aufwand wird in der Regel mehr als wettgemacht.

Und wie wollen Sie dieses Umdenken in Gang bringen?

Susanne Hänni: Wir wollen auf unserer Homepage verschiedene Portraits von Hausfrauen und -männern und ihren unterschiedlichen Lebensentwürfen aufzeigen. Es geht darum, Vorbilder zu schaffen und zu zeigen, dass diese Leute Spass an ihrer Arbeit haben. Zudem sind wir daran, einen Prospekt zu gestalten, der in Bildern die verschiedenen Aspekte im Tag einer Hausfrau oder eines Hausmannes zeigt. Im Grunde genommen wollen wir damit die Hausarbeit aufwerten und die Leute wieder 'gluschtig' darauf machen. Es muss ein Imagewechsel stattfinden. Hausarbeit darf nicht mehr als unqualifizierte Arbeit angesehen werden. Es ärgert mich beispielsweise masslos, wenn jemand sagt: 'In den Krippen sind die Kinder professionell betreut'. Sind wir Hausfrauen und -männer keine Profis?

Was ist an der heutigen Situation im Familienleben anders als früher?

Susanne Hänni: Früher waren die Kinder in die alltäglichen Haus- und Erwerbsarbeiten integriert, haben den Eltern dabei geholfen, und die Familien waren grösser. Heute hat sich diese Art des Familiengefüges in Einzelteile aufgelöst. Die Kinder wachsen in einer künstlichen Spielwelt auf und müssen kaum mithelfen. Die Mütter sind oft alleine zu Hause

hen, ihr Kind tagein tagaus zu verwöhnen und bei sich zu haben, dann wird es schwierig. Wenn sie es aber auch mal den Paten oder den Grosseltern überlassen, dann erhalten die Kinder die Möglichkeit, ein anderes soziales Umfeld kennen zu lernen.

Werden die Kinder heute zu sehr verwöhnt?

Thomas Stüssi: Die heutige Gesellschaft leidet meiner Meinung nach sehr darunter, dass die Kinder zu sehr verwöhnt werden. Sie bekommen immer alles und müssen sich selber um nichts kümmern, weil die Eltern immer gleich für sie rennen. So lernen sie nicht, sich in schwierigen Situationen durchzubeissen und selber nach Lösungen zu suchen. Diese Kinder erwerben keine sozialen Kompetenzen, weil sie zu Hause immer das Prinzesschen oder der Prinz waren. Eltern haben die grosse Verantwortung, ihre Kinder auf das spätere Leben vorzubereiten und ihnen beizubringen, dass sie nicht immer alles einfach so haben können und dass nicht alles selbstverständlich ist. Sie müssen lernen,

«Wenn Eltern ihren Kindern immer alles geben, was sie wollen, dann leisten sie ihnen damit einen Bärenienst.» Thomas Stüssi

mit ihrem Kind. Das ist eine isolierte und konstruierte Situation – sozusagen eine nicht artgerechte Haltung. Ich habe das Gefühl, dass Mütter nicht nur arbeiten gehen, um Geld zu verdienen, sondern weil ihnen sonst zu Hause die Decke auf den Kopf fällt. Das ist ein Grundproblem, für das es Lösungen zu suchen gilt. Familien sollten wieder näher zusammen rücken und einander helfen.

Wollen die Kinder denn überhaupt so oft zu Hause bleiben?

Susanne Hänni: Es kommt selbstverständlich darauf an, welches Umfeld sich zu Hause bietet. Wenn die Kinder mit vielen Nachbarskindern oder den eigenen Geschwistern spielen können, dann sind sie gern zu Hause. Wenn aber weit und breit keine Spielkameraden sind, dann freuen sie sich natürlich auf den Mittagstisch oder die Kinderkrippe.

Thomas Stüssi: Gerade bei Kleinfamilien mit nur einem Kind ist es nicht das Ein und Alles, wenn die Kinder immer zu Hause sind. In solchen Fällen bringen die sozialen Kontakte in Spielgruppen oder Kinderkrippen grosse Vorteile. Es ist eine Frage der Einstellung der Eltern: Wenn sie ihre einzige Aufgabe darin se-

ihre Mitmenschen zu respektieren und auch mal zu verzichten. Wenn Eltern ihren Kindern immer alles geben, was sie wollen, dann leisten sie ihnen damit einen Bärenienst.

Eine der Forderungen Ihrer Gewerkschaften lautet: Kein Zwang zu vierstündigen Blockzeiten. Worin liegt Ihre Kritik?

Susanne Hänni: Wir haben in unserem Ort gegenwärtig dreistündige Blockzeiten. Von acht bis elf sind die Kinder in der Schule und danach können sie direkt zum Mittagstisch. Der Vormittag ist also betreuerisch abgedeckt. Eine Ausweitung der Blockzeiten auf vier Stunden würde uns in Dübendorf bis zu 400 000 Franken kosten.

Mit diesem Betrag könnte man alle Sparmassnahmen, wie die Erhöhung der Klassengrössen, die Reduktion der Handarbeitsstunden und die Abschaffung der biblischen Geschichte, wieder rückgängig machen. Für uns geht die Rechnung nicht auf, wenn man teure Blockzeiten einführt und auf der anderen Seite die Bildungsqualität abbaut. Auch Kinderkrippen sind sehr teuer, wenn man bedenkt, dass ein einziger Krippenplatz vom Staat jährlich mit rund 15 000 Franken subventioniert



Susanne Hänni und Thomas Stüssi

wird. Für wichtige Dinge wie Tempo-30-Zonen, Robinsonspielplätze oder Werkräume fehlt dann wiederum das Geld.

Das klingt fast so, als wären in ihren Augen Kinderkrippen des Teufels...

Susanne Hänni: Nein, wir wollen nicht Krippen gegen Familienbetreuung ausspielen. Jeder muss hier grundsätzlich die Lösung finden, die für ihn und sein Kind stimmt. Wir wollen jedoch in diesem persönlichen Entscheidungsprozess die Wichtigkeit und die Vorteile der Betreuung in der Familie betonen. Gerade Einzelkindern, die keine Spielkameraden in der Nähe haben, tut es gut, ab und zu in eine Kinderkrippe gehen zu können. Für Alleinerziehende, die darauf angewiesen sind, braucht es Tagesstrukturen und auch bei Paaren, die sich die Erziehungsarbeit teilen, gibt es Überschneidungen, die einen Krippentag notwendig machen. Dann spielt natürlich die Qualität der Krippe eine grosse Rolle. Die Krippe ist aber meines Erachtens keine Lösung für fünf Tage in der Woche und auch nicht für Kinder unter drei Jahren. Das Krippenpersonal wechselt während der Woche, und es kommen auch nicht täglich die gleichen Kinder in die Krippe. Das bewirkt eine Unruhe, die für das Kind problematisch ist.

Wofür will sich die «Hausfrauen- und Hausmännergewerkschaft» als nächstes einsetzen?

Thomas Stüssi: Damit wir als Gewerkschaft wahrgenommen werden, wollen wir mehr Mitglieder werben, so dass unsere Anliegen in Politik und Wirtschaft besser gehört werden.

Susanne Hänni: Neben den bereits erwähnten Portraits von Hausfrauen und Hausmännern und dem Imageprospekt wollen wir uns in die öffentliche Diskussion einmischen, wo unsere Interessen tangiert werden. Zum Beispiel zum Thema Blockzeiten und Krippenplätze. Wir wollen Hausfrauen und Hausmänner vernetzen und damit jenseits politischer Ideologien eine starke Lobby für die Familie aufbauen. Dabei wollen wir nicht nur fordern, sondern auch selbst einen Beitrag leisten und Veränderungen initiieren.